nicht wegspringen kann, sondern in dem Lauf bleiben, und daraus in den Mehlkasten fallen muß. s. Mühle.

Lauf-Gerüste, ist ein schräg angelegter Aufgang auf ein Baugerüste, oder auf den Ort selbst, wo gebaut wird, das aus Bretern und Holz zusammen geschlagen ist, damit die Handlanger die Materialien bequem hinauf tragen, oder auf Schubkarren hinauf fahren können. Dieses Laufgerüste muß nur wenig anlaufen, und mit Querlatten benagelt seyn, damit die auf- und herabgehenden Personen nicht ausgleiten, sondern einen festen Tritt haben. In der Mitte läßt man einen Streif unbelattet, damit hierauf die Schubkarrenräder gut laufen können, ohne eine Hinderung zu haben.

Lauf-Rad, s. Tret-Rad.

Lauf-Treppe, ist eine Benennung der Nebentreppen, die bisweilen in Gebäuden angebracht sind.

Laufer, wird der oberste Mühlstein genannt, welcher auf dem untern, oder dem Bodensteine, vermöge des Mühleisens herumläuft, und das Getreide zermalmet und schrotet. s. Mühle.

Launen, ist eine Benennung gewisser Balken im Mühlengerüste unter dem Mühlsteine, s. Mühle.

Lazareth, s. Armenhaus, Krankenhaus.

Lebendig, sagt man von den gehauenen Steinen, welche nichts weiches übrig lassen, sondern bis auf das lebendige oder Harte abgearbeitet werden.

Lebendiges Gefälle, ist in dem Mühlenbaue dasjenige Gefälle, das die Gerinne unter dem Wasserrade zu ihrem Schuß oder Kröpfung bekommen.

Lebendiges Wasser. So sagen die Müller, um anzuzeigen, daß das Wasser in solcher Menge vorhanden und in so starker Bewegung sey, daß es eine Mühle trei-

ben kann, im Gegensatze des todten Wassers, welches stillfließend und nicht im Stande ist, eine Mühle zu treiben. Doch ist diese Redensart nur bey unterschlächtigen Wasserrädern gewöhnlich.

Lederkalk, s. Kalk.

Legde, heißt die auf die Grundbalken einer Schleuße aufgelegte Schwelle, auf welche die Ständer oder Stiele einer Wand eingezapft zu stehn kommen.

Lehm, ist eine fette, geschmeidige und gelind zusammenhängende Erde, die bey dem Bauen in verschiedenen Fällen gebraucht wird: als, in der Erde zum Mauern, anstatt des Kalkes, zum Mauerwerk, das nahe an das Feuer kommt, zu Lehmwänden, zum Ausstaken der Fächer, der Wände und der Decken, und mehr dergleichen. Auch werden die Ziegel daraus gestrichen.

An den Orten, wo der Kalk selten ist, gebraucht man den Lehm zum Vermauern der Bruchsteine und Ziegel in und über der Erde. Einige ökonomische Baumeister wollen behaupten, daß er von langer Dauer, auch in den Fundamenten sey. Wenn man aber den Lehm zu den Grundmauern gebrauchen will, so kann dieses nur in festem, lehmigem oder thonigem Boden geschehn, wo keine Feuchtigkeit zudringen kann. In sandigen Gegenden muß man in der Erde mit gutem Kalkmörtel mauern, und nur außerhalb derselben kann man das Mauern mit Lehm vornehmen. Doch muß der äußere Bewurf allemahl von gutem Kalkmörtel seyn. Denn der Lehm hat nie eine so bindende Kraft als der Kalk, und wenn er auch noch so sehr fett ist. Im Trocknen hält er sich wohl leidlich, vornehmlich wenn er mit gehacktem Strohe, mit Kaff oder Spreu, Flachsscheben oder Haaren vermischt wird, die ihm mehr Zusammenhang geben. Im Wasser aber lößt er sich auf, und spielt sich nach und nach aus den Fugen der Steine heraus, besonders bey solchen Gebäuden, an derem Grundbaue das Steigen und Fallen des Grundwassers sehr abwechselt.

Der

Der gewöhnlichste Gebrauch des Lehmes ist der, wenn er mit langem Strohe vermischt wird, daß man damit die liegenden ausgestakten Felder zwischen den Balken, und die stehenden Fächer in Wänden von Fachwerk ausklebt. Mit kurzem gehackten Strohe, oder andern vorher genannten Materialien vermengt, werden Decken und Wände, bey denen das Holzwerk vorsteht, angetragen und ausgeglichen, auch dieses Holzwerk selbst, nach aufgenagelten Spriegeln, damit überzogen, damit solche Decken und Wände auf eine Zeitlang das Ansehn haben, als ob sie berohrt wären.

Auch in Häusern, die sonst ganz mit Kalkmörtel aufgemauert werden, nimmt man zu den Brandmauern, Heerden, Schornsteinmänteln und ihren Röhren, zu den Ofenlöchern und allen Stellen, wo viel gefeuert wird, Lehm, weil er durch das Feuer immer mehr verhärtet und selbst zu Ziegel wird, der Kalkmörtel aber, in gleichen Umständen, Sprünge und Risse verursacht. Zu Back- Darr- Trocken- und Bratofen, zur Einmauerung der Braupfannen, Branntweinblasen, Kessel, zu der Setzung von Stubenöfen von Kacheln oder Steinen, und zu allem andern Mauerwerk, was unmittelbar vom Feuer berührt wird, ist er also unentbehrlich.

Man macht auch von bloßem mit langem Strohe vermischtem und zusammen geknetetem Lehme ganze Mauern zu Einfassungen der Gehöfte, Gärten und anderer Bezirke, ja zu ganzen Häusern von einem Stockwerke hoch, die oft noch ein anderes Stockwerk, von gelehmtem Fachwerke tragen. An Orten also, wo der Lehm häufig zu haben ist, sollte jeder bey dem jetzigen Holzmangel, statt der hölzernen Zäune, Planken, Staketen, Breterwände, und dergleichen, sich solcher Lehmmauern bedienen.

Von der Anlegung der Lehmwände, s. Mauer.
Von den unverbrennlichen Lehmhäusern, s. Haus.
Von der Zubereitung der Lehmschindeln, s. Dach.
Von der Zubereitung der Lehmziegel, s. Mauer.

Von der Verfertigung der Lehmpatzen, oder Strohpatzen. s. Mauer.

Zu den Lehmarbeiten gehört auch noch, das Schlagen der Tennen in den Scheunen, und der Estriche in Stuben, Kammern und auf Getreideboden.

Die Lehmtennen sind den hölzernen weit vorzuziehn, doch sind sie an Orten, wo sie zu hoch liegen, nicht ganz gut, weil sie von der Luft und Hitze zu sehr ausgetrocknet werden, dadurch leicht Risse bekommen und abbröckeln, daher bey dem Zusammenfegen vieler Staub unter das Getreide kommt. Die Lehmtennen halten sich am besten in niedrigen Gegenden, wo jedoch niemals das Grundwasser in die Substanz der Tenne selbst eintreten kann. Der Lehm einer solchen Tenne muß an 18 Zoll Dicke haben, doch darf diese Dicke nicht auf einmahl, sondern sie muß nur nach und nach aufgetragen werden. Zuerst können 8 Zoll angelegt, angefeuchtet und getreten und gegerbt werden. Ist die erste Lage etwas abgetrocknet, so können andere 5 Zoll hoch Lehm darauf gebracht, auf die vorige Art behandelt, und mit breiten Schlägen geschlagen werden. Und so auch die dritte und letzte Lage von 5 Zoll Höhe. Diese wird bisweilen mit Theergalle, oder dem annoch sehr fettigen Wasser, das bey dem Theerbrennen übrig bleibt, angefeuchtet und aufs beste geschlagen, und die, bey dem allmähligen Abtrocknen entstehenden Risse abermahls damit angefeuchtet, mit frischem Lehme verstrichen, von neuem geschlagen, und auf das Beste geebnet. An andern Orten nimmt man zur Anfeuchtung der letzten Schichten, Rindsblut, welches den Lehm ebenfalls sehr zähe und bindend macht. Eiserner Hammerschlag, kurze Wolle, oder Haare, sind nicht anzurathen. Denn sie lösen sich nach und nach ab, und verunreinigen das Getreide.

Die Lehmestriche in Stuben wollen, wegen der Ofenwärme, nicht lange gut thun; sie trocknen zu sehr, treten sich aus und machen in Kurzem das Gehen gefährlich und unbequem. Mit den Lehmestrichen auf Getreideboden hat es eben die Bewandniß, und es kommt noch dazu, wie bey

den

den Tennen, viel Staub unter die Körner. In den Kammern dauern sie länger, und können allda, im Nothfalle, wohl gebraucht werden. In Stuben der Erdgeschosse thun sie alsdenn sehr gute Dienste, wenn nach gehöriger Austrocknung, Lager und Bretdielen darauf gelegt werden, so daß die Räume zwischen den Lagern hohl bleiben. Denn die aufsteigenden Dünste können nicht so leicht durchdringen, und den Dielen schaden, besonders wenn der Lehm zähe und thonartig ist.

Lehm- oder Thon-Steine, s. Aegyptische Ziegel.

Lehre, nennt man in der Baukunst dasjenige Muster, wonach oder über welches eine Sache geformt wird. Wenn, z. B. ein Sims an eine Wand aus Gyps gezogen, oder einige Glieder an eine Decke gemacht werden sollen, so pflegt man die Glieder, wie sie auf einander folgen, oder das Profil des Gesimses, auf ein Bret zu zeichnen, und dieses nach dem Profile auszuschneiden. Dieses Bret ist die Lehre zu dem begehrten Simse.

Lehr-Bogen, ist ein Bogen von Bretern, der zur Erbauung der Gewölbe gebraucht wird, und der die Form und Größe hat, wie dasjenige Gewölbe, welches man darüber aufführen will. Diese Lehrbogen nimmt man nur zu kleinen und leichten Gewölben. Hat man aber große Gewölbe zu bauen, so wäre der Lehrbogen von Bretern nicht stark und fest genug, und man muß eine Lehre aus starkem Zimmerholze machen, welche ein **Lehr-Gerüste** heißt. s. **Bogen-Gerüste. Gewölbe.**

Lehr-Bret, ist der auf eins oder mehrere Breter gezeichnete Entwurf im Großen zu allen Holzverbindungen, wonach man sich bey der Arbeit richten kann.

Lehr-Gerüste, s. **Bogen-Gerüste.**

Lehr-Sparren, wird bey der Erbauung eines Daches derjenige Binder genannt, den man bey der Verferti-

fertigung der übrigen als ein Muster vorlegt, um das übrige Dach danach auszubinden, und in dem alles Holz, was in die Binder kommen soll, eingebunden wird. s. Dach.

Leichen-Haus. Die vielen traurigen Beyspiele, daß Menschen, die man für todt gehalten hat, lebendig sind begraben worden, und der Gedanke, daß dieses vielleicht mehrmahl geschehn ist, als man es weiß, oder auch noch öfter geschehen könnte, haben auf den Einfall geleitet, Gebäude zu errichten, in denen man die Todten, ehe sie begraben werden, einige Tage ausstellen kann, um von der Gewißheit ihres Todes gehörig überzeugt zu seyn. Verschiedene Aerzte haben daher den Vorschlag gethan, Leichenhäuser zu erbauen, vorzüglich aber hat Herr D. Hufeland, in Jena, sich hierdurch um die Menschheit verdient gemacht, und in einer eigenen Schrift die Nothwendigkeit solcher Gebäude, als das beste Mittel, jenes Uebel abzuwenden, gezeigt, und ihre Einrichtung und Anlage gelehrt.

Die Todtenhäuser sind am schicklichsten auf dem Kirchhofe anzubringen, besonders, wenn er außer der Stadt liegt. In mittlern Städten, wo selten mehr als einige Todte zugleich existiren, wäre ein solches Gebäude hinreichend. In größern könnte jedes Stadtviertel ein eigenes haben. Denn je weniger Todte zusammen liegen, desto besser für die Halbtodten und Lebendigen. Vielleicht könnte man die schon über manchen Gräbern stehenden Gebäude sehr leicht dazu einrichten.

Das Todtenhaus muß zwar einen starken Luftzug haben, aber doch so eingerichtet seyn, daß es im Winter geheizt werden kann. Dadurch wird der doppelte Vortheil erreicht, einmahl, daß der Frost nicht das noch übrige Leben vernichtet, und zweytens, daß durch die Wärme bey den wirklich Todten desto eher Spuren der Fäulniß und also Gewißheit des Todes erhalten wird.

In dieses Todtenhaus wird nun der Leichnam, nachdem er die gewöhnliche Zeit in seiner Wohnung zugebracht, und

da für Kälte, böser Luft, und dergleichen, möglichst geschützt worden ist, am Tage des Begräbnisses, mit oder ohne Formalitäten, in einen mit hinlänglichen Luftlöchern versehenen Sarg gebracht, und daselbst, mit unbedecktem Gesichte, so lange gelassen, bis sich die Zeichen der Fäulniß einstellen. Sodann erst wird er dem für ihn bereiteten Grabe anvertraut. Man hat vorgeschlagen, den Transport gleich nach dem Tode vorzunehmen; allein Hr. Hufeland glaubt, daß dieses theils die Zärtlichkeit gewisser Personen beleidigen, theils dem etwa noch übrigen Leben durch den schnellen Uebergang aus der natürlichen Wärme in die frische Luft, durch die Veränderung der Lage und andere Umstände schädlich werden würde. Wenigstens sollte der Leichnam vier und zwanzig Stunden lang in der Wohnung bleiben. Nur bey bösartigen Krankheiten und bey Armen, wo die Todten oft mitten unter den Lebendigen liegen, wäre das erste vorzuziehn.

Es müssen unterrichtete verpflichtete Todtenwärter bestellt werden, die theils auf jede Veränderung der Todten und auf jede Spur des Lebens aufmerksam wären, theils den Leichnam gegen alle Anfechtungen diebischer oder muthwilliger Menschen schützten. Um auch diese Menschen für allem Nachtheil der Ausdünstungen zu bewahren, könnte man gleich neben der Stube für die Todten eine Wachstube anlegen. Die Oberaufsicht müßte ein Arzt oder Wundarzt haben, dem von jeder sich ereignenden Veränderung sogleich Nachricht gegeben, und von dessen Entscheidung es zuletzt abhängen würde, wenn und ob der Todte zu begraben sey.

Nach diesen Grundsätzen ist in Weimar ein solches Todtenhaus angelegt, und auf dem Gottesacker erbaut worden. Es enthält ein großes Zimmer, worin acht Leichen bequem liegen können. Rings herum an den Wänden dieses Zimmers geht ein unterirrdischer Canal, oder Ofenröhren, die aus der dahinter liegenden Küche geheitzt werden, wodurch theils der Platz, den der Ofen einnehmen würde, erspart, theils eine gleichförmige und gelinde Wärme im Zimmer ver-

verbreitet wird. Uebrigens hat dieses Zimmer Zugröhren, die nach Befinden der Umstände geöffnet und geschlossen werden können, um die Luft immer zu erneuern. Neben diesem Zimmer liegt die Wachsstube. Die Thür, welche in das Todtenzimmer führt, hat ein Glasfenster, um die Leichen beständig für Augen zu haben. Hinter dem Leichenzimmer ist ein Behältniß für Baaren und anderes Geräthe bestimmt. Hinter der Wachsstube liegt eine Küche zu Bereitung der nöthigen Hülfsmittel, Bäder und dergleichen, bey wiederkehrenden Lebenszeichen. Die Höhe der Zimmer beträgt 12 Fuß, und die Decke des Leichenzimmers ist etwas gewölbt.

Um sich aber desto gewisser zu versichern, daß keine Spur eines verborgenen Lebens verloren gehe, kann man theils die Aufmerksamkeit der Wächter durch eine genaue Instruction über diese Kennzeichen und durch ausgesetzte Prämien für den, der die ersten entdeckt, anspornen; theils es dem Scheintodten selbst aufs möglichste erleichtern, eine Aeußerung seines verborgenen Lebens von sich zu geben. In dieser Absicht können die beweglichen Theile, als Hände und Füße, mit Faden in Verbindung gesetzt werden, deren geringste Erschütterung sich durch eine damit zusammenhängende Schelle hörbar machen kann. Durch diese Einrichtung wird auch der kleinste Zug, die geringste Bewegung, die für das Auge gar nicht bemerklich wäre, doch nicht unbemerkt bleiben, und auch der nachläßigere Wächter davon benachrichtigt werden.

Ueber die Ungewißheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel, sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen, und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen; nebst der Nachricht von der Errichtung eines Leichenhauses in Weimar, von D. C. W. Hufeland. Weimar, 1791. 8.

Leisten, Leistenwerk, heißen überhaupt alle Glieder, woraus ein Sims zusammen gesetzt ist, daher ein schmahler Sims, der nur aus wenigen Gliedern besteht, auch eine Leiste genannt wird. Die Tischer brauchen auch das Wort Leiste von einigen Zoll breiten geraden Hölzern,

die

wie bey der Zusammensetzung etlicher an einander geleimten Breter hinten eingeschoben werden, und daher eingeschobene Leisten heißen. Einfaßleisten, oder Hörnleisten, sind solche, mit denen die Enden der zusammengefügten Breter eingefaßt sind.

Leitgraben, ist bey Entwässerung der Ländereyen derjenige Graben, der längst der tiefsten Senkung des Entwässerungsgraben gezogen wird, um die auf dem Lande, welches entwässert werden soll, hin und wieder stehen gebliebenen Pfützen vom Wasser zu befreyen, daher denn diese Pfützen mit dem Leitgraben vereinigt werden müssen, damit alles trocken werde.

Lenker, ist in einer Sägemühle ein langes Stück Holz, welches unten an dem Sägegatter angemacht ist, und das Gatter, samt der Säge, auf und nieder zieht. s. Mühle.

Lenkseil, ist ein Strick, welcher an dem einen Ende eines Zimmerstücks, welches aufgestellt werden soll, angehängt wird, damit dasselbe während des Aufziehens so regiert werden kann, daß es nirgends anstoße.

Lerchen-Holz, s. Bau-Holz.

Leuchtthurm, ist ein an einem Hafen erbauter hoher Thurm, auf welchem des Nachts ein Feuer unterhalten wird, damit sie den Schiffen, die in der Nacht ankommen, zum Wegweiser dienen, und ihnen die Einfahrt in den Hafen zeigen. Zur Tagszeit haben sie den Nutzen, daß sie den Schiffen den Hafenmund von weitem zeigen. Es ist nicht nöthig, daß diese Gebäude eine runde Form haben. Sie können unten viereckig, im ersten Geschosse sechs- oder achteckig, und oben rund seyn. Man kann sie mit Säulen verzieren und allegorische Verzierungen dabey anbringen. Inwendig lassen sich einige bequeme und artige Zimmer anlegen. Der obere Theil, wo das Feuer brennt, muß ganz von Eisen seyn, weil Steine durch die

Länge der Zeit von dem Feuer mürbe gemacht werden und verbrennen.

Der berühmteste Leuchtthurm des Alterthums war der, den der König Ptolomäus in dem Hafen von Alexandria, an der Mündung des Nils, anlegen ließ. Er wurde Pharus genannt, mit welchem Namen man hernach alle Gebäude dieser Art belegt hat. Die neuere Architektur hat keinen schönern Leuchtthurm aufzuweisen, als den, der zu Cordouan in Frankreich, an der Mündung der Garonne angelegt ist.

Licenthaus, Zoll-Accis-Gebäude. Ein solches Gebäude muß folgende Theile haben. Eine Zahlstube, worin der Zoll bezahlt wird; eine Kassenstube, worin die Kasse befindlich ist, und der Rechnungsschreiber seine Arbeit verrichtet; etliche Zimmer zum Archive; verschiedene Behältnisse zur Aufbewahrung der confiscirten Waaren; ein großes Zimmer, um die Waaren darin zu visitiren; eine große Stube für die Schreiber; einige Zimmer für die Leute, die mit dem Zolle zu thun haben. Uebrigens muß die Größe eines solchen Gebäudes den darin zu verrichtenden Geschäften angemessen seyn.

Lichten, s. **Im Lichten.**

Liecken, Vergleichen, heißt die Böschung ein Deiches nach der Schnur eben machen, so daß sie weder erhoben noch hohl sey.

Lieck-Soden, werden in der Deichsprache die Rasenstücke genannt, womit der Rand oder die Böschung eines Deiches eben gemacht wird.

Liegender Dachstuhl, s. **Dachstuhl.**

Liegender Zwieling, ist, in dem Bergbau, ein halbes Kreuz, oder zwey liegende Arme, woran das Schachtgestänge eines Göpels in einem Schachte, der zugleich seiger und flach ist, verbunden wird. Dieser Zwieling wird in dem **seigern Bruch,** oder an der Stelle, wo

der